

# Aufruhr am Njelele-Schrein

Ruedi Lüthy

Jedes Jahr findet um diese Zeit in den Matopos-Hügeln im Südwesten Simbabwes eine besondere Zeremonie statt. Dann versammeln sich nämlich dort die Dorfältesten der Region zusammen mit den sogenannten «Regenmachern» und pilgern, in schwarze Kleider gehüllt, zum Njelele-Felsenheiligtum. Am Fuss eines eindrucklichen Felshügels, der wie ein riesengrosser kahler Kopf aus der Erde herausragt, befindet sich eine Höhle, wo nach uralter Überlieferung die Gottheit Mwari wohnt, die den Regen herbeirufen kann. Das kommt nicht von ungefähr; diese Gegend ist bekannt für ihre Trockenheit und gelegentliche Dürren. Seit März ist kein Regen mehr gefallen, und die ersten Regengüsse können frühestens Ende Oktober, Anfang November erwartet werden. Und die entscheiden, ob in den nächsten sechs Monaten der Hunger mit in der Hütte sitzt. Es erstaunt deshalb nicht, dass die Bewohner dieser Gegend das Njelele-Heiligtum mit grossem Respekt verehren, unabhängig davon, ob sie – wie die Mehrheit – Christen sind oder ausschliesslich den traditionellen Religionen angehören. Der Zugang zu dem Heiligtum ist streng geregelt, eine Hierarchie von Vermittlern, die beim Hüter dieses Schreins endet, muss befragt werden, um zugelassen zu werden.

In diesem Jahr war alles anders. Seit Anfang des Jahres pilgerten mehrmals zum Teil grosse Gruppen von Kriegsveteranen zu diesem Schrein, um von ihren Vergehen, welche sie während und nach dem Unabhängigkeitskrieg begangen hatten, reingewaschen zu werden. Um das zu verstehen, muss man kurz einen Blick in die Geschichte von Südrhodesien und des frühen Simbabwe werfen. Von 1964 bis 1979 tobte hier ein grausamer Bürgerkrieg. Im Wesentlichen ging es darum, die Vorherrschaft der weissen Minderheit zu brechen. Dabei wurden auf allen Seiten unzählige Kriegsverbrechen gegen die Zivilbevölkerung begangen.

Zwei Jahre nach der Unabhängigkeit, welche 1980 erreicht wurde, kam es im Südwesten des Landes, das überwiegend vom Volk der Ndebele bewohnt wird, erneut zu grausamen Ausschreitungen gegen die Zivilbevölkerung. Premierminister Mugabe kündigte die «Notwendigkeit einer Miliz zur Bekämpfung von Missmut» an und liess eine ganze Brigade durch nordkoreanische Soldaten ausbilden. Mehr als 20 000 Menschen wurden in den folgenden Monaten und Jahren umgebracht, und damit wurde der politische Widerstand der Ndebele gegen die Vorherrschaft der Shona erstickt.

Im traditionellen Verständnis dieser Völker dürfen solche Verbrechen nicht ungesühnt bleiben, sonst droht die Rache der verstorbenen Opfer und der Ahnen. Anstelle eines Justizverfahrens kann eine Reinigungszeremonie durchgeführt werden, um sich von den Sünden reinzuwaschen. Dafür braucht es aber den Rat von spirituellen Medien. Im benachbarten Moçambique, wo viele gefallene Soldaten begraben wurden, fanden die Kriegsveteranen ein solches Medium, das ihnen den Rat gab, Knochen der Verstorbenen und Steine aus der Gegend nach Njelele zu bringen und sich an dieser heiligen Stätte reinzuwaschen. Aber die Veteranen hielten sich nicht an die notwendigen Zugangsrituale und drangen mehrmals unerlaubterweise in das Heiligtum ein und schändeten es damit.

Die Empörung bei den traditionellen Häuptlingen und Wächtern des Schreins war verständlich, denn sie befürchteten, dass die Gottheit Mwari nun auch die umliegenden Dörfer bestrafen und der Regen ausbleiben würde, was schlimme Folgen für die Bevölkerung hätte. Es fanden viele Beratungen mit lokalen Behörden und Häuptlingen statt, und es gab auch Auseinandersetzungen mit politischen Vertretern, welche angeblich die Pilgerfahrten gutgeheissen hatten. Schliesslich einigte man sich, dass der Njelele-Schrein geschlossen, geläutert und von den Knochen gesäubert werden müsse. Ende August fand diese dreitägige Zeremonie statt, und erst jetzt kann die eigentliche Pilgerfahrt stattfinden, in der die Bevölkerung um den dringend benötigten Regen bittet. Im November werden wir erfahren, ob Mwari zufriedengestellt wurde und den Regen geschickt hat.